

Besprechungen

Der Mensch und seine Geschichte

Die Glaubensstufen des Judentums. Von Fr. Thieberger. (207 S.) Stuttgart 1952, W. Spemann. Ln. DM 11,80.

Für diese Darstellung der Religion Israels und des Judentums von den Anfängen bis zur Entstehung des Talmud weiß sich der V. dem Werk von M. Buber verpflichtet. In der Tat merkt man überall ein tiefes Verständnis für die religiöse Wirklichkeit. Von Anfang an ist die Religion Israels vom Monotheismus getragen; ihm entspricht die Grundhaltung des festen gläubigen Vertrauens. Dieser Monotheismus ist nicht eine höhere Stufe des Henotheismus. Als Glaube an die Schöpfung bedeutet er etwas wesentlich Neues, einen Standpunkt jenseits des Natürlichen und jenseits der Welt. Diese Grundhaltung hat sich in der Geschichte Israels bewährt und entfaltet. Zauberei und Mantik waren mit ihm unvereinbar. Der Monotheismus gab dem Tempelkult und dem Gesetz seinen innersten Sinn und ließ das Volk die schwere Krise des Exils überstehen. Ja, hier bildete es eine neue religiöse Form aus, die dem Heidentum immer unbekannt blieb und die das Christentum übernahm, das Gemeindegebet. Bis auf wenige nebensächliche Punkte wird der Katholik dieser schönen Darstellung des religiösen Gehalts der alttestamentlichen Offenbarung und Geschichte dankbar folgen können.

A. Brunner S.J.

Die antike Religion. Ein Entwurf von Grundlinien. Von Karl Kerényi. (261 S.) Düsseldorf/Köln 1952, Eugen Diederichs, Leinen DM 15,80.

Keine der gewöhnlichen Darstellungen der antiken Religionsgeschichte; diese wird vorausgesetzt. Es geht vielmehr darum, in die religiöse Grundhaltung der Griechen und Römer einzudringen und das herauszuarbeiten, was sie von allen andern Religionen und auch untereinander unterscheidet. Das Buch liegt also in dem Grenzgebiet, wo Religionsgeschichte, Phänomenologie und Religionsphilosophie sich treffen. Es erinnert in vielem an die Arbeiten von W.F. Otto, der oft zitiert wird, ist aber noch umfassender als diese; außerdem hat sich K. mit den Lehren von C.G. Jung vertraut gemacht, obgleich deren Einfluß hier nicht in den Vordergrund tritt. Schon die ersten Kapitel über das Wesen des Mythos und des Festes bekunden die Eigenart dieser Forschung. Festlichkeit ist eine religiöse Wirklichkeit eigener Art, verwandt mit Spiel und Kunst und mit ihnen die Zweckfreiheit teilend; wesentlich ist ihr das Wissen um die Anwesenheit des Göttlichen. Dann wendet sich K. dem spezifisch Griechischen und Römischen in der antiken

Religion zu. In einer kurzen Formel läßt es sich folgendermaßen darstellen: „Für Griechenland jene Schau, die neben Religion auch Philosophie und Kunst in sich schließt, für Rom die Fähigkeit, in horchender und gehorchender Anschmiegsamkeit dem fatum zu folgen“ (S. 131; vgl. A. Brunner, Gott Schauen, in: Zeitschr. f. kath. Theologie, 73 [1951] S. 214—222). So drängt bei den Griechen das Göttliche zu zeitlosen Gestalten; der Römer hingegen vernimmt es als in der geschichtlichen Zeit wirkende Macht, die die Zukunft durch Zeichen kundgibt. Darum ist die römische Religion aus ihrem innersten Wesen heraus unmythisch, wie die griechische mythisch ist. Juno ist in jeder jungen Frau verwirklicht und doch mehr als sie, wie auch der Genius in jedem Mann. Jupiter wird im flamen dialis ständig, im Triumphator vorübergehend gegenwärtig vorgelebt. Entsprechend gestaltet sich in beiden Religionen das Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Zum Schluß spricht K. von der Todesauffassung der Antike. Tod und Totsein gehören hier mit zur Welt, werden wie positive Mächte dem Leben gegenübergestellt. Es handelt sich demnach um eine Vergegenständlichung von etwas rein Negativem, das aber der menschlichen Vorstellungsart entsprechend wie ein Positives erscheint. Ein eigentliches Fortleben braucht damit nicht gemeint zu sein. Dies ist wohl zu einem großen Teil richtig gesehen und ist sicher ein Moment der antiken Auffassung vom Totsein, das bei der Auslegung von Texten und Denkmälern zu beachten ist. Doch muß, wie wir früher gezeigt haben (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 151, Nov. 1952, S. 81—89: Die Toten sind verstummt), darüber hinaus noch ein anderes, schwer zu fassendes, weil ungegenständliches Moment, mitwirken, wenn es überhaupt zu einem Denken über die Grenze des Todes hinaus kommen soll, die Erfahrung der zeitüberlegenen Seinsweise des Geistes. — Das Werk ist ein schönes Beispiel für den Fortschritt der Religionswissenschaft, die nach der durchaus notwendigen Erforschung des Tatsächlichen und Vordergründigen nun sich dem zuwendet, was dessen Seele ausmacht, und dabei die Vielgestaltigkeit der religiösen Haltung der Wirklichkeit gegenüber entdeckt.

A. Brunner S.J.

Antiker Volksglaube. Von Ed. Stemplinger. (247 S.) Stuttgart 1948, W. Spemann. Ln. DM 8,—.

Was wir von den niederen religiösen Formen, vom Aberglauben der Antike wissen, ist hier in vielen einzelnen Beispielen zusammengetragen, die verschiedenen Formen der Wahrtragung, der Zauberei und der Astrologie. Ihnen allen liegt der Glaube an